

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

## **Der Weg meines Lebens**

**Ehrlich, Josef R.**

**Wien, 1874**

XIII.

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-2069**

### XIII.

Wie ein Kaninchen tief zwischen die Seinen sich wühlt und verbirgt, also lebte ich mich hinein in die Mitte der Andersredenden, Andersgestalteten und konnte zum ersten Male mir sagen: „Ich bin wo daheim.“ Meine Mutter, wiewohl ihr die deutschen Sitten des Hauses anstößig waren, freute sich doch, daß ihr Sohn in „sichere Hände“ gekommen, lernte auch mit der Zeit den Schmerz über meine Verwandlung ertragen und nur dann und wann entragen sich ihrer Brust unwillkürliche Seufzer.

So vergingen Tage, Wochen und Monate; ich wurde vertrauter mit den Söhnen, lustiger auch mit den Mädchen des Hauses und vergaß leider, daß ich nur ein Eingewandter ein Fremdling sei, der dem Drange des Herzens, sich ganz zu verschwiftern, wohl nicht nachgeben darf. O Menschennatur! wie offenbart sich in der Einfalt deines kindlichen Willens das Sittengesetz der ewigen Welt, das Gemeinsamkeit fordert, liebevolle Durchdringung der Herzen bei aller Verschiedenheit von Geburt, Rang, Stand und äußerer Tracht! — Als zudringlich wurde ich erkannt, der innere Drang mich jenen Menschen ganz einzuverleiben fiel wie Anmaßung auf mich zurück und Qualen der Verkennung kamen in mein Herz. Hätte ich damals erkannt, daß die Vorsehung mein Leben auf Täuschungen eingerichtet, und daß ich nichts auf Erden für unwandelbar ansehen soll, ich hätte mich wohl zu trösten gewußt;



so aber setzte sich mir im Gemüth das trostlose Bewußtsein fest, daß ich „unstät und flüchtig“ sei, und ich beneidete jeden, der einer bestimmten Familie angehört und dessen man sich vor den Augen der Welt nicht schämt.

Gott aber, der mich früher erkannte, als ich ihn, hatte als oberster Leiter meiner Erziehung es so gefügt, daß gerade um diese Zeit Ben Zion Barat den ganzen Kreislauf der bewegten Natur seinen Jüngern erschlossen, wie alles bestimmte Gesetze befolgt und ingehöriger Ordnung seine Bahn um eine Sonne geht. Je mehr ich die stete Flucht meines Lebens und das Chaos meiner frühern Denkweise über Himmel und Erde erkannte, desto mehr begeisterte mich das einfache Wort „Ordnung,“ desto inniger liebte ich die geregelte Schöpfung und stellte mich rasch mitten in sie hinein.

Diemeil ich mich so umwoben, begränzt und wie eingefaßt vom Universum erblickte, staunte ich darüber tagelang, und ich sprach zu mir selbst: „Wände bilden nicht des Menschen Wohnung; Zirkel und Kreise sehe ich von Familien und Gemeinden, mich setzte die Geburt dazwischen und ich gehöre nirgends hinein. Soll ich darüber Thränen vergießen, weinen, daß ich heimatlos bin? Steh ich doch auf der Erde und die Erde hat Bahn, Recht, Gesetz, Ziel und Zweck. Sie hat zwar davon kein Bewußtsein, ich aber will statt ihrer empfinden, mich erfreuen im geselligen Reigen der Sternengeschwister, dann habe ich Heimat und Recht und irre nicht herum.“

Also fühlte ich mich einverleibt dem geordneten All und kleinlich erschien mir die Trostlosigkeit, daß die Menschen mich es immer empfinden lassen, daß ich ein Fremdling an ihrem Tische sei. Dieser Gedanke, oder vielmehr dieses dunkle Selbstgefühl das Glied einer höhern Welt zu sein, machte mich über alle Maßen glücklich. Was thut aber der Mensch, wenn er sich glücklich fühlt? Er sucht



Theilnehmer. Also ging ich hin und theilte jedem meine Empfindungen mit, vor allem dem musenbefreundeten Hermann. Dieser jedoch erklärte mich darum für einen Ueberspannten und Tollkühnen. Das kränkte mich sehr und ich erklärte ihn für einen Verzärtelten und Beschränkten. Ein Wort gab das zweite, Zank und Groll erwachten zwischen uns, die Eltern gaben mir einen derben Verweis, ich mußte schweigen und mich geduldig meinem Schicksale ergeben. —

Indeß versenkte ich mich mehr und mehr in die Erscheinungen der Natur, hatte besondere freundschaftliche Beziehungen zum unbeweglichen Polarstern, zum nieuntergehenden Siebengestirn und verfolgte theilnahmsvoll die wechselnde Scheibe des Mondes.

Da nun meine Aufmerksamkeit einzig und allein auf solche Dinge gerichtet war, so mußte ich nothwendig die andern Schulgegenstände vernachlässigen und zog mir darum die Feindschaft sowohl des Lehrers der polnischen als auch der hebräischen Sprache zu. Als das Schuljahr zu Ende ging, war ich in Gefahr Ben Zion Barat zu verlieren und nicht mit ihm in die vierte Classe hinaufzusteigen. All meine Mitschüler weisagten mir, ich werde zurückbleiben und das mit solcher Ueberzeugung, daß mir wirklich darüber bange geworden. Was aber that mein treulicher Lehrer Ben Zion Barat? Er bewies den andern Lehrern, daß ich nicht aus Faulheit ihre Gegenstände vernachlässigt, daß nur die Vorliebe zum sachlichen Unterricht, der doch der wichtigste und gemüthsbildendste ist, mich von ihren Gegenständen abgezogen habe und daß ich darum ihre Nachsicht verdiene. Die Lehrer welche überdieß keine Schulfüchse waren, sahen dieß ein und gaben mir denn uneigennützig ihr gewichtiges „Gut“. — Die Prüfung kam heran, schon saßen wir an einander gereiht vor den Vätern der Stadt und Polnisch und Hebräisch wurde vorerst geprüft. Spurlos

ging  
nich  
ersch  
Chr  
Kän  
span  
zu  
unte  
an

bevo  
günl  
gam  
und  
um  
selbf  
„Be  
größ

wan  
häus  
schre  
dem  
gern  
recht  
laufe  
sich  
dort



ging der „Berhör“ an mir vorüber, denn man rief mich nicht. Doch als Ben Zion Barat mit seinem Büchelchen erschienen war, da gelang es mir, ihm vor allem andern Jüng-  
Ehre und Freude zu machen. Nachdem die Dämmerung die Räume des Saales undunkelt, und Jeder auf sein Loß gespannt, nach Ben Zion Barat hingesehen hatte, da vernahm ich zu meiner nicht geringen Ueberraschung den Namen Ehrlich unter den „Vorzügern“. Alles stimmte dann folgendes Lied an und es klang mir als ob es für mich gedichtet wäre:

„Mitleid, Heil dir, du Geweihte,  
Weichen Herzens, milder Hand,  
Weil'st du an des Dulders Seite  
Durch der Prüfung rauhes Land.“

Als die Jünglinge sahen, daß mich Ben Zion Barat bevorzugt hatte, wurden sie mir gram und spielten mit mißgünstigem Herzen auf mein „unverdientes“ Glück an. Ich begann mich darum von ihnen abzusondern, vereinzelte mich und lebte um so besser nach innen hinein. Nun ereignete sich um diese Zeit wieder Etwas, wodurch ich zum ersten Male selbst bei den besser gesitteten Menschen das Ansehen, eines „Berrückten“ bekam und als solcher auch späterhin zu meinem größten Schaden allgemein verschrieen wurde.

Es war nämlich so: An einem schönen Nachmittage lustwandelte ich allein über die Felder, ohne Buch, ohne Stock, ohne häusliche Gedanken, nur so ganz leicht mit gelösten Gliedern dahinschreitend. Ich suchte mir am liebsten die schmalen Stege zwischen dem hohen Getraide auf, durchwanderte sie, denn ich sah mich gern von der Natur enger umschlossen. Dabei blickte ich rechts und links durch die geheimnißvollen Räume der Halme, lauschte, als gäbe es etwas zu hören und gerne verirrte sich mein Auge in den offenen Kelch einer Kornblume, die dort gebückt und angelehnt stand. Es gefiel mir auch mich



niederzusetzen und sah dann durch die hohen Aehren über mir zum Blau des Firmamentes, an dem mancher Storch mit schwebendem Fluge kleine und kleinere Kreise zog. Ich betrachtete mich dann in der eingeschlossenen Tiefe und empfand ein süßes Behagen auf dem sichern Boden, gegenüber dem himmelhoch kreisenden Storche, dessen einzige Sicherheit die eigene Kraft ist. — Hierauf suchte ich mit leichtem Finden nach andern Vergnügungen und hing an diesem und jenem Bilde wie die Biene an der Blume, saugend entzückende Süße.

Nachdem ich meine jugendliche Seele mit ursprünglicher Lust genugsam gesättigt und die untergehende Sonne mit lebhaftem Roth die Flächen ringsum beschienen hatte, näherte ich mich dem staubigen Pfade und ging von manchem Käfer umschwirrt der Stadt zu. Da erhob ich meine Augen und sah gegen Osten. Was für Staunen erfaßte mich plötzlich, als ich den Mond aus den Wipfeln des fernen Waldes emporsteigen sah nur halb in der Scheibe erleuchtet? „Halb?“ dachte ich. „Seh ich recht? Ganz, voll muß er sein, bei Gott, es ist nicht möglich, er kann und darf nicht so sein, wie ich ihn sehe! Die Sonne ging unter und er geht auf, steht ihr gerade gegenüber und seine Scheibe muß unbedingt voll sein, muß — — und dennoch schaue ich ihn halb?“ — Ich blieb ganz verwirrt im Gemüthe stehen, gerieth außer mir vor diesem Widerspruche mit meiner Ueberzeugung und lief aus allen Kräften in die Stadt. Auch hier gewahrte ich ihn nur halb und die Menschen gingen dabei so gleichgiltig dahin.

„O“ rief ich entriistet „ihr Klöße! ihr Steine und Blöcke! ihr seht nicht das Ungeheuerliche am Himmel: die Natur hat sich verirrt und es ist euch nicht bange und wehe um sie!“ Ich begegnete einigen meiner Mitschüler, machte sie mit erregter

Ma  
fie  
Na  
Har  
—  
und  
hall  
mei  
zuf  
rief  
entg  
liche  
stür  
bem  
mich  
mir  
groß  
sein  
thun  
eilte  
nich  
sohr  
wuf  
Ich  
zog  
hera  
ersch  
erw  
sehe  
spra  
Sie  
er r



Miene aufmerksam auf den halben Mond in der Ferne und sie lachten mich aus und nannten mich einen Narren, der die Natur eines Irrthums beschuldigt. Ich lief darauf ins Haus der Engländer und rief athemlos: „Geht nur hinaus — es ist was Entsetzliches geschehen: der Mond ist halb und sollte ganz sein, bei Gott, schwöre ich euch, er steht nur halb am Horizonte.“ Alle sahen mich verwundert an und meinten, ich sei verückt geworden. Da aber auch meine Mutter zufällig im Hause war und meine Hast und Bestürzung merkte, rief sie mich an sich mit tastenden Händen. „Laß mich jetzt“ entgegnete ich „ich habe keine Zeit, es ist was Außerordentliches am Himmel zu sehen!“ und lief davon. „Wie er fortstürzt und der Mutter kein Gehör gibt, dieser Undankbare!“ bemerkte Rose. — „Warte doch nur, he!“ rief Hermann, „laß mich doch auch einmal dein vermeintlich Wunder sehen!“ Er lief mir nach und ich zeigte ihm längst den niedrigen Dächern die große, halbe Scheibe. Nun wollte er mir beweisen, daß es seine Richtigkeit habe und daß ich, nicht die Natur im Irrthume sei. Ich verließ ihn mit einer derben Beleidigung und eilte, was ich konnte, zu Ben Zion Barat. Er war aber nicht daheim. So lief ich denn schnell zum trefflichen Löwissohn, aus Mecklenburg, dem großen Naturfreund, von dem ich wußte, daß er allabendlich den gestirnten Himmel durchforsche. Ich kam in dessen Haus, lief eine Stiege über die dritte und zog mit Macht an der Schelle. Da kam seine Gemahlin heraus. „Wo ist der Herr Löwissohn“ fragte ich schon ganz erschöpft. „Was ist Ihnen geschehen.“ — — „Mir nichts“ erwiderte ich, „aber der Mond — haben Sie ihn schon gesehen?“ Darauf zeigte sie lächelnd nach dem Gange und sprach: „Mein Mann beobachtet ihn jetzt, gehen Sie nur hin.“ Sie selbst führte mich ihm zu und als er mich erblickte, staunte er weniger über meinen Kummer als über mein sonderliches



Aussprechen. „Wenn du“ sprach er lächelnd, „so große Theilnahme zeigt für die Natur, nun, so erfreue dich an der Enthüllung dieses Räthfels: In den morgenländischen Gegenden ist jetzt eine totale Mondesfinsterniß, von der wir Europäer nur eine partiale sehen; warte noch eine halbe Stunde und der Schatten der Erde wird vorüberziehen und dir deinen Mond unverfehrt wieder geben.“ Ich küßte dem Manne für diese Erklärung die Hand, dann streckte ich mich hin auf die Breter des Ganges, verschnaupte mich ein wenig und sah wirklich das Licht immer mehr und mehr zunehmen. Nachdem sich die Scheibe ganz gefüllt hatte, ging ich fort und suchte im Scheine des Vollmondes, da es schon ganz dunkel war, ein Plätzchen auf einer mit Gesträuchen bedeckten Wiese und sprach: „Hast du mich geprüft, Natur? Hast du meine Liebe zu dir auf die Probe gestellt? Von nun an, himmlische, göttliche, nie irrende, will ich mit ganzer Seele dich lieben und an deinen Busen mit inniger Zärtlichkeit mich schmiegen. Ach, ich ergöze mich ja so sehr an deiner Ordnung, daß ich nur mit Bittern deine gewohnten Züge vermissel! Lenke aber auch mich zur Ordnung, mache mich fest, wenn ich auch scheinbar für andere flatterhaft bin und halte mich treulich in deinem Geleise, niewankende Natur!“

Nachdem ich mich mit ihr so verinnerlicht hatte, ging ich nach Hause und rechtfertigte meine frühere Aufregung. Ob sie mich verstanden, oder nicht, das Wort „Meischugge“ und „verrückt“ gesellte sich unwillkürlich meinem Namen und ich empfand darüber unsägliche Qual. „Fort von hier!“ rief es in meinen Innern; „ich Thor, der ich wähnte, wo daheim zu sein, mein Wesen ächzt unter der Wucht der Verkennung — fort, dieses sei die letzte Nacht meines hierortigen Verweilens und sollte ich einen Wald behausen, nur fort von hier! Leibliche Wohlthat genügt mir nicht!“ —

und  
ernst  
schlo  
ich  
ich  
Ber  
und

wiss  
händ  
in s  
Welt  
Gatt  
war,  
nie  
ließ.  
tieff  
hatte  
noch  
die C  
von  
felte  
und